

jeder tatsächlich fühlt, wie eine einseitige Entwicklung der Wirtschaft zum Zerfall der menschlichen und sozialen Struktur eines ganzen Volkes führt. Schließlich verliert der Boden, der mangels einer tüchtigen und unternehmenden ländlichen Bevölkerung unbestellt bleibt oder durch ungeschickten Raubbau erschöpft wird, allmählich seine natürliche Fruchtbarkeit, und die Volkswirtschaft selber wird in eine sehr ernste Krise mit hineingezogen. Heute tauchen Gelegenheiten auf, an denen man sich zu entscheiden hat, ob man fortfahren will, eine einseitige Rentabilität auf kurze Sicht zu verfolgen oder ob man diese auf die gesamte Volkswirtschaft ausrichten will, die ja ihr objektives Ziel ist. Einige Beispiele: die Unterstützung, die man für die rückständigen Gebiete plant; die hier und da mit Erfolg begonnene Agrarreform; die durch internationale Erklärungen geförderte Auswanderung und Einwanderung; eine bessere regionale Gruppierung sich ergänzender Volksschichten; eine bessere Verteilung der produktiven Kräfte auf nationalem Gebiet. Alle diese Maßnahmen sollten unter anderem darauf hinzielen, der Landbevölkerung überall ihren eigenen Charakter, ihre eigenen Ziele, ihren eigenen Wert in der Wirtschaft und in der Gesellschaft zu erhalten. Auf genau das muß man hinweisen, wenn man die Fehler und die Reibungen in den menschlichen Beziehungen beklagt, die aus der Arbeitsstruktur in der Welt des Industriekapitalismus herrühren. Man klagt in der Tat darüber, daß die Arbeit „ihre Seele verloren habe“, d. h. den persönlichen und sozialen Sinn des menschlichen Lebens; man klagt darüber, daß sie von allen Seiten durch ein ganzes Netz von Organisationen bedrückt wird und daß man dieses menschliche Leben in einen gigantischen Automatismus verwandelt sieht, in dem der Mensch nur ein unbewußtes Rädchen ist; man klagt darüber, daß die Technik, die alle Bewegungen standardisiert, zur Vernichtung der Individualität und der Persönlichkeit des Arbeiters beiträgt.

Die Werte des Familienbetriebs

Ein allgemein anwendbares Heilmittel dafür kann schwerlich gefunden werden; aber gerade die Arbeit des Bauern setzt all diesen Unordnungen einen mächtigen Wall entgegen. Wir denken hier vor allem an die bäuerliche Wirtschaftsform, den Familienbetrieb. Hier finden wir die ländliche Schicht, die durch ihren gesamten sozialen Charakter und auch durch ihre wirtschaftliche Bedeutung den Kern des gesunden Bauernlebens darstellt. Wir wollen damit nicht die Nützlichkeit und oft Notwendigkeit ausgedehnter Anbauform leugnen. Doch im ständigen Kontakt mit der Natur, wie Gott sie geschaffen

hat und regiert, weiß der Bauer auf dem Feld durch tägliche Erfahrung, daß das Menschenleben in der Hand seines Schöpfers ruht. Keine andere Arbeitsgruppe ist so geeignet wie die seine zum Familienleben als geistiger, wirtschaftlicher und rechtlicher Einheit, selbst im Hinblick auf Produktion und Verbrauch. So hart diese Arbeit auch ist, so ist doch hier der Mensch noch mit seiner Welt durch seine Aktivität inmitten der Gemeinschaft: der Familie, der Umgebung und gelegentlich auch der verschiedensten Wirtschaftskooperativen, vorausgesetzt, daß diese wirklich, und nicht nur dem Namen nach, auf der Verantwortung aller Beteiligten beruhen, verbunden. Was die moderne Technik betrifft, so wird sie sich in dem Maße, wie sie heute überall in den Dienst der bäuerlichen Wirtschaft gestellt wird, ganz natürlich den konkreten Gegebenheiten jedes einzelnen Falles anpassen: dann wird sie auch den individuellen Charakter der landwirtschaftlichen Arbeit unangetastet lassen.

Jeder wirklichkeitsfremde Romantizismus sei Uns fern. Es bedarf großer Geduld und Geschicklichkeit, um die bäuerliche Welt wieder auf den Weg ihres Heiles zurückzuführen, ihre Fehler zu bekämpfen, die Verlockung einer ihr fremden Welt zu überwinden.

Die Sozialgesetzgebung für die Landbevölkerung

Außerdem muß die moderne Sozialgesetzgebung ihre Vorteile auch den bäuerlichen Bevölkerungsschichten zur Verfügung stellen, jedoch ihrem besonderen Charakter angepaßt. Vor allem muß man ihnen die Möglichkeit einer sorgfältigen Erziehung geben, die ihren besonderen Bedürfnissen entspricht, und ihre berufliche Vervollkommnung fördern. Außerdem — das versteht sich von selbst — können Wir nicht dringlich genug fordern, daß man der katholischen Bevölkerung eine eindeutige katholische Volksbildung vermittelt.

Wir freuen Uns besonders, Ihren Kongreß gerade in diesem Augenblick empfangen zu können, wo sich internationale landwirtschaftliche Organisationen und Institutionen, die sich schon in lobenswerter Weise bewährt haben, in der Ewigen Stadt niederließen oder fortfahren, dort ihre Tätigkeit zu entfalten. Und Wir sind glücklich, den Büros und Instituten der Vereinten Nationen, deren Aufgabe es ist, dem arbeitenden Menschen internationale Hilfe zu bringen, versichern zu können, daß die Kirche immer bereit ist, sie durch ihre Sympathie und Mitarbeit zu unterstützen.

Aus ganzem Herzen bitten Wir die göttliche Vorsehung, all diese Bemühungen zu segnen, und Wir erteilen ihnen mit der lebhaftesten Zuneigung Unseren Apostolischen Segen.

Die Kirche in den Ländern

Das Urteil gegen Erzbischof Grösz

Msgr. Josef Grösz, Erzbischof von Kalocsa und in Vertretung des Primas von Ungarn zugleich das derzeitige Oberhaupt der katholischen Kirche des Landes, wurde am 28. Juni zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagte Prior eines Klosters der Paulisten erhielt

die Todesstrafe. Fünf andere Priester und der Syndikus des Bistums Kalocsa bekamen Gefängnisstrafen von acht bis zu vierzehn Jahren; gegen zwei Angeklagte wurde das Urteil wegen weiterer Verfahren ausgesetzt.

Die Anklage bezog sich auf Bildung einer Umsturzbewegung, Schwarzmarkt- und Devisengeschäfte, Mithilfe zur Flucht von Staatsfeinden und im allgemeinen auf staats-

feindliche Umtriebe. Sämtliche Angeklagte legten umfassende, zum Teil über die Anklage hinausgehende Geständnisse ab.

Erzbischof Grösz wurde 1887 im Burgenland geboren, war Priester der Diözese Győr, wurde 1939 Bischof von Steinamanger und 1943 Erzbischof von Kalocsa. Nach der Verhaftung des Kardinals Mindszenty trat er interimistisch an die Spitze des Episkopates und unterzeichnete in dessen Namen im August vorigen Jahres ein Abkommen über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche (vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg. S. 33). Diesem Abkommen waren heftige Angriffe gegen den Episkopat vorausgegangen, weil die Bischöfe, besonders durch Nichtbeteiligung an der kommunistischen Friedensbewegung, ihre staatsfeindliche Haltung gezeigt hätten. Dann herrschte einige Monate Ruhe. In diesem Frühjahr begann der Propagandafeldzug gegen sie aus dem gleichen Anlaß von neuem. Im Mittelpunkt der Angriffe standen neben dem Erzbischof die Bischöfe Hamvas von Csanad und Petery von Vác. Der Episkopat hatte in der Tat die Unterzeichnung des Berliner Friedensappells verweigert, jedoch dem Friedensgedanken seinerseits durch Hirtenbriefe zu Weihnachten und Ostern Ausdruck verliehen. Sie dienten den Kommunisten nur dazu, die Bischöfe der Doppelzüngigkeit zu beschuldigen. Zwischen Ostern und Pfingsten wurde die Sprache der Presse drohend. Die Budapester Zeitung „Szabad Nep“ schrieb: „Wenn Josef Grösz, Andreas Hamvas und Josef Petery den Wunsch hatten zu zeigen, daß sie sich durch das Kirchenabkommen nicht für gebunden halten und sich mit den heiligsten Gefühlen des ungarischen Volkes nicht solidarisch erklären, ist ihnen das durchaus gelungen. Die ungarische Regierung und das Volk werden es nicht vergessen.“

Im Juni wurde die Nachricht verbreitet, die drei Bischöfe seien verhaftet worden. Um dieselbe Zeit wurde durch Radio Budapest bekanntgegeben, der Episkopat habe sich nachträglich zum Friedensappell bekannt. Ob das auf Wahrheit beruht, kann nicht nachgeprüft werden. Sicher ist nur, daß Msgr. Grösz es nicht tat, weil er zu dieser Zeit tatsächlich schon in Haft war. Überraschend ist ferner, daß der mitbeschuldigte Bischof Hamvas, der übrigens zur Zeit zugleich auch Administrator von Esztergom ist, nachdem er ebenfalls einige Tage in Haft war, am 27. Juni einen Brief an die Regierung geschrieben hat, in dem er die Berechtigung der auch gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zugibt und der Regierung für die Zukunft seine Unterstützung verspricht. Diese Nachricht wurde über Radio Budapest verbreitet. Das Londoner „Tablet“ (7. Juni 1951) schreibt dazu: „Msgr. Hamvas ist jetzt eine völlig andere Figur als der Bischof von Csanad, der noch vor wenigen Monaten von der kommunistischen Presse angegriffen wurde.“ Das Blatt erinnert an die Parallele zu Msgr. Beresztoczy, der, mit dem Kardinal zusammen verurteilt, später entlassen wurde und heute für seine Richter Propagandareden hält.

Wenn die Meldung von Radio Budapest richtig ist, haben einige Tage Haft genügt, Bischof Hamvas seiner früheren Festigkeit zu berauben. Dasselbe ist in einigen Wochen an dem Erzbischof von Kalocsa vollbracht worden. Der Heilige Stuhl hat sein Urteil über das Budapester Gerichtsverfahren dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er über alle dafür Verantwortlichen und ihre Helfer die Exkommunikation ausgesprochen hat. In der Tat sind die Selbstbezeichnungen der Angeklagten in diesem Prozeß noch

ungeheuerlicher gewesen als im Verfahren gegen Kardinal Mindszenty oder in irgendeinem der vielen anderen Prozesse, deren Berichte wir gelesen haben.

Die Welt nimmt diese Geständnisse als neue Dokumentationen der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die jenseits des Eisernen Vorhanges begangen werden, zur Kenntnis. England und die Vereinigten Staaten erwägen einen neuen Schritt bei den Vereinten Nationen. Die Gefühle der Christen brachte Kardinal Schuster von Mailand zum Ausdruck, als er schrieb: „Die Christen rächen sich, wie sie es in der Vergangenheit getan haben, indem sie noch mehr für die Verfolger und für die Martyrer beten.“ Das Urteil, sagte der Kardinal, ist ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr „der materialistische Kommunismus erfühlt, daß die einzige Schranke gegen seine Absicht, die Welt zu durchsetzen, in der katholischen Kirche und dem Schatz der geistigen Werte liegt, die ihr von ihrem göttlichen Stifter anvertraut worden sind“.

Unleugbar wirkt dieser groteske Prozeß, dessen Durchführung noch gespenstischer wirkt als das Urteil, die Frage auf, was seine Urheber damit eigentlich beabsichtigten. Warum haben sie den Erzbischof nicht auf die Art zum Schweigen gebracht wie ihre Genossen in Prag es mit Erzbischof Beran taten? Haben sie aus dem Mindszentyprozeß keine Lehren gezogen? Selbst wenn ihnen ihr Prestige in der westlichen Welt nichts mehr bedeutet, ist es ihnen entgegen, daß das religiöse Leben im eigenen Lande noch nie so ernst, so innig, so entschieden war wie seit jenen Zeiten? Lady Listowel, die sich seit vielen Jahren mit der Beobachtung des Ostens beschäftigt und sie in einer beachtlichen Zeitschrift niederlegt, glaubt zu bemerken, daß in Ungarn seit einiger Zeit alles im Zeichen von „Haß und Eile“ geschieht, ob es sich nun darum handelt, daß die Bauern aufgefordert werden, zwecks schnellerer Einbringung der Ernte auf dem Feld zu übernachten oder ob es um die Liquidation des inneren Widerstandes geht.

Es gibt ein anderes aufregendes Zeichen dieses Eiltempo. Seit einiger Zeit werden in Ungarn, wie auch in Polen und der Tschechoslowakei, Tausende von Menschen, bei denen man inneren Widerstand befürchtet, aus den Großstädten in einsame Landgegenden deportiert, und bei dieser Gelegenheit verschwinden die Gefährlichsten von ihnen ins Unbekannte. Das alles mutet in der Tat so an, als hätte man es jetzt sehr eilig, eine geschlossene innere Front herzustellen. Dabei mag dieser Prozeß in Ungarn die Rolle spielen, daß man sich von der Reaktion im Lande verspricht, sie könnte zur Scheidung der Geister beitragen, sie könnte vor allem darin bestehen, daß die treuen Katholiken entmutigt, wenn nicht sogar verwirrt werden. In dieser Hinsicht gewinnt die neue Haltung von Bischof Hamvas erheblich an Bedeutung.

Noch befremdender wirkt eine weitere Meldung des amtlichen ungarischen Nachrichtendienstes, nach der die ungarischen Bischöfe auf einer Konferenz am 3. Juli unter Vorsitz des Erzbischofs Czaplak, Erlau, folgende Erklärung abgegeben haben sollen:

„Die Konferenz der ungarischen Bischöfe gibt im Einklang mit den Grundsätzen des katholischen Glaubens und im Gehorsam gegen die Gebote Gottes, nach denen wir pflichtbewußte Bürger des Staates sein müssen, in dem wir leben, und den Gesetzen gehorchen müssen, soweit sie uns nicht zwingen, die Gesetze Gottes zu verleugnen, folgende Erklärung ab:

Die Lage der Kirche in China

Wir erklären, daß wir den ungarischen Staat, die ungarische Volksrepublik als unser geliebtes Vaterland anerkennen, seine Gesetze beobachten wollen und andere dazu veranlassen wollen.

Gemäß diesem Grundsatz verurteilen wir jede Unternehmung und Tätigkeit, die sich gewaltsamer und ungesetzlicher Methoden bedient, von wem auch immer sie ausgeht. Wir verurteilen und beschuldigen ganz besonders diejenigen Geistlichen, auf deren sündhafte Tätigkeit vor kurzem ein Licht fiel.

Wir erklären, daß wir das Abkommen mit der ungarischen Volksrepublik noch genauer innehalten wollen. Deshalb werden wir gegen jeden Geistlichen, der einer Verletzung der Gesetze der Volksrepublik schuldig befunden ist, in Übereinstimmung mit dem Kirchenrecht disziplinarisch vorgehen.

Wir unterstützen die Bemühungen der ungarischen Regierung zur Verteidigung des Friedens und zur Bewahrung unserer Heimat vor dem Krieg. Darum fördern wir den Frieden im Einklang mit unserer Berufung und billigen die Friedensbewegung der katholischen Geistlichen im Geist unserer Kirche. Wir bitten inständig jeden einzelnen, dieser Kundgebung unserer Haltung beizustimmen und zu ihrer Ausführung beizutragen.“

Selbstverständlich ist auch diese Meldung mit größtem Vorbehalt aufzunehmen. Selbst wenn die Bischöfe eine solche Erklärung abgegeben haben sollten, kann niemand wissen, inwieweit sie freiem Entschluß entsprang oder erschlichen und erpreßt wurde.

Vor kurzem hat André Fontaine, der vatikanische Korrespondent von „Le Monde“ (14. 6. 1951), berichtet, daß man die Gefahr des Schismas, das heißt der Gründung und Entwicklung nationaler katholischer Kirchen in Osteuropa, als sehr ernst anzusehen hat. Fontaine begründet das mit folgenden Sätzen: „In den zwei oder drei Jahren nach ihrer Unterwerfung unter den sowjetischen Stiefel konnten die Katholiken des Ostens auf baldige Befreiung hoffen. Heute geben sie sich darüber Rechenschaft, daß diese nur durch den Krieg kommen könnte, daß dies Heilmittel schlimmer wäre als das Übel und daß der Westen nicht bereit ist, sich in einen Kreuzzug zu ihrer Befreiung zu begeben. Andererseits konsolidieren sich die Volksdemokratien wirtschaftlich und geistig. Ein großer Teil der Jugend hat sich durch die neuen Götter verführen lassen. Es ist menschlich, daß die Priester, die nicht alle den Beruf zum Martyrer haben, sich bemühen, einen Kompromiß zu schließen, der ihnen ein Minimum von Unabhängigkeit und Einfluß läßt. Wenn sie nun in der Auseinandersetzung mit so skrupellosen Partnern allein bleiben, kann man sicher sein, daß sie auf alle Fälle verlieren würden.“

Darauf gründet sich wahrscheinlich die Hoffnung und die Politik dieser Partner. Matthias Rakosi, der Parteisekretär und Gewaltige Ungarns, und ebenso der neue Kirchenminister Kossa sind als Kommunisten alten Stiles offenbar der Meinung, es könnte ihnen gelingen, den Vorsprung der Tschechoslowakei in bezug auf die Spaltung der Kirche durch einen Gewaltmarsch einzuholen. „Haß und Eile“ ist vielleicht tatsächlich das treffendste Kennwort für ihre Taktik. Sollte es sich bewahrheiten, daß die Bischöfe Ungarns sich von Erzbischof Grösz distanzieren haben, würde dies wahrscheinlich ihre Gegner darin bestärken, auf dem Weg von „Haß und Eile“ fortzuschreiten und dem Episkopat weitere Zugeständnisse abzufordern.

Die Verfolgung der katholischen Kirche in China hat im Laufe des letzten halben Jahres so heftige Formen angenommen, wie sie sich aus der Bedeutung der Kirche in diesem Land nicht begreifen lassen. Drei Millionen Katholiken, dazu meist dem niederen Volk angehörig, können gegenüber den 470 Millionen Einwohnern des riesigen Reiches nicht ins Gewicht fallen. Sie können keine ernsthafte Bedrohung einer herrschenden Macht darstellen — außer dadurch, daß sie jedem Staatstotalitarismus jenes eine Nein entgegensetzen, das schon genügt, seine Ausschließlichkeit aufzuheben. Daß die Chinesische Volksrepublik die Unassimilierbarkeit der katholischen Kirche in ihren neuen Staat so sehr als Bedrohung empfindet, ist jedenfalls nur verständlich aus der immer wachsenden Macht der orthodox marxistischen Ideologie in diesem Land, das in den ersten Jahren seiner Konstituierung als Volksrepublik anscheinend eigenere, nicht so durchaus von Moskau inspirierte Wege ging. Man hat diesen Wandel allgemein bemerkt und erklärt ihn sich mit dem Rückgang der Rolle Mao Tse-tungs und dem wachsenden Einfluß der „Ideologen“, zumal des Arbeitsministers und Vizepräsidenten des All-China-Gewerkschaftsbundes Li Lisang und des Parteitheoretikers Liu Schao-tshi. Es ist eine riesige Propagandamaschine aufgezogen worden, deren Bedeutung für den Wandel der Mentalität im chinesischen Volk sich noch gar nicht absehen läßt und die keineswegs nur Schlechtes bringt. Sie weckt zum erstenmal in dem seit undenklichen Zeiten unterdrückten und mißachteten chinesischen Bauern das Gefühl seiner Menschenwürde und Verantwortung — aber sie steigert auch einen fanatischen Patriotismus, der sich blindlings gegen alles „Fremde“ wendet. Und als ein „Fremdes“ wird die katholische Kirche betrachtet, viel mehr als die anderen christlichen Konfessionen; denn es läßt sich keine „Unabhängige katholische Kirche Chinas“ schaffen.

Der Haß gegen Rom

Wir müssen uns allerdings klarmachen, daß die religiöse Bedeutung Roms von Nichtkatholiken eigentlich nie begriffen wird. Rom erscheint ihnen stets als ein Machtfaktor und darum leicht als eine „ausländische Macht“. Daß dies in einem Land wie China mit ganz anderen kulturellen Voraussetzungen erst recht leicht geschehen kann, ist verständlich. Die Methoden aber, mit denen der gewaltige Apparat sich über die kleine Gruppe der katholischen Christen herstürzt, verraten nur zu deutlich, daß sie rein sowjetischen Ursprungs sind. Die Lehre, die von hier aus nach China getragen wird, entfesselt vor allem eine mächtige Kraft des menschlichen Herzens, die des Hasses. Und der Haß wird seit geraumer Zeit systematisch auch gegen die katholische Kirche gelenkt. Wir haben zuletzt in unserem April-Heft S. 308 berichtet, daß die Wandlung, die sich offenbar innerhalb des chinesischen Kommunismus vollzogen hat, sich auch in der Haltung gegenüber den Christen bemerkbar machte. In der ersten Zeit konnte man noch die Enteignung von Missionseigentum, die Überführung von Missionsschulen der verschiedensten Grade in chinesisches Eigentum, die Lahmlegung der Tätigkeit der ausländischen Missionare mit dem allgemeinen Fremdenhaß erklären. Es schien nicht unbegreiflich, daß die Chinesen auch auf religiösem Gebiet die Bevormundung durch die weiße Rasse abschütteln wollten. Aber nach und nach,